

Unbequeme Denkmäler – Was sagen uns Kriegerdenkmäler heute?

Man findet sie auf Friedhöfen, in Kirchen und in Gedenkräumen, zuweilen aber auch am Wegesrand – Denkmäler, die auf Krieg, auf Gefallene, auf Opfer von Gewalt und Terror hinweisen. Errichtet in Stein oder in Bronze gegossen, sollen die Denkmäler der Nachwelt eine Botschaft vermitteln, eine Botschaft für die Ewigkeit gedacht. Aber: Wie lautet die Botschaft? Was sagen uns die vielen Hundert Denkmäler im Kreis heute?

Mit dem Projekt „**Botschaften setzen – Gegen missbrauchtes Gedenken**“ organisierte der LKV in Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg eine Plakatkunstaktion zum Volkstrauertag 2012, die sich mit der zunehmenden Instrumentalisierung des Volkstrauertages für rechtsextremistische Aktionen im Rahmen von sogenanntem „Heldengedenken“ auseinandersetzen soll. Diese Aktion wird vom Kreisverband Herzogtum Lauenburg des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. sowie vom Lokalen Aktionsplan für Toleranz, Vielfalt und Demokratie des Kreises Herzogtum Lauenburg unterstützt.

Elf Künstlerinnen und Künstler erstellten Plakatentwürfe, die zum Volkstrauertag im ganzen Kreisgebiet gezeigt wurden. Im Rahmen der Ausstellungen fanden Vorträge und Diskussionsveranstaltungen statt. Zum ersten Mal wurde mittels der Kunst die Bedeutung der Kriegerdenkmäler für die Öffentlichkeit problematisiert.

Mit der jetzigen Wanderausstellung wird das Projekt 2013 fortgesetzt. Wir zeigen die 21 Plakatentwürfe nebst weiteren Informationen und Dokumentationen. Die Ausstellung soll nicht nur im Kreis wandern, sondern während der Wanderschaft ergänzt werden.

Dr. William Boehart
Lauenburgischer Kunstverein

Wir bedanken uns bei unseren Kooperationspartnern

- Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Ratzeburg
- Deutsche Kriegsgräberfürsorge Kreis Herzogtum Lauenburg
- Verein Miteinander leben e.V.
- Ratzeburger Bündnis
- Kirchenkreis Lübeck/Lauenburg
- VHS Geesthacht
- Lebenshilfswerk Mölln-Hagenow gGmbH



Denkmal oder Mahnmal?

Schüler treffen Zeitzeugen

Bericht von Oliver Berndt, Tom Eilers, Johanna Bödewadt,
Michelle Herzog und Melanie Schnohr

Im Rahmen unseres Geschichtsunterrichts hatten wir Schülerinnen und Schüler der 8b des Otto-Hahn-Gymnasiums durch die Plakataktion des Lauenburgischen Kunstvereins die Gelegenheit, ein Stück der fast vergessenen Lokal- und Zeitgeschichte Geesthachts kennenzulernen. Dabei hatten wir die Chance, uns mit einem Zeitzeugen zu unterhalten. Wir erlebten sozusagen „Geschichte zum Anfassen“. Am 4.11. 2013 fand unser Projekttag statt, der damit allein jedoch nicht beendet war. In Vierergruppen hatten wir ein Produkt zu erstellen, welches im Ergebnis als Plakat, Powerpoint-Präsentation oder Zeitschrift präsentiert wurde. In jeder Gruppe gab es einen Interviewer, einen Fotografen, einen Protokollanten und einen Chefredakteur. Jeder wusste somit, was seine Aufgabe an diesem Tag war.

Morgens trafen wir uns im Krügerschen Haus, neben Frau Ammermann lernten wir Herrn Helmut Knust vom Geesthachter Heimatbund und Geschichtsverein und unseren Zeitzeugen Herrn Wolfgang Zwirlein kennen. Herr Zwirlein selbst lebte als Kind im Flüchtlingslager am Grünen Jäger und konnte uns viel über seine Kindheit dort berichten. Fast alle von uns wussten nicht, dass so ein Lager existierte, da vor Ort kein Gedenkstein oder ähnliches vorhanden ist. Als wir davon erfuhren, konnten wir uns darunter natürlich fast alle nichts vorstellen. Wir wussten nicht, wie es zu diesem Lager kam. Oder, wie erst die Zwangsarbeiter und dann ab 1945, die Flüchtlinge dort lebten. Auch wenn es an unserem Projekttag in Strömen regnete, so ließen wir uns nicht davon abhalten, nach den ersten Erzählungen von Herrn Zwirlein, gemeinsam mit ihm das ehemalige Flüchtlings- und Zwangsarbeiterlager an der B5 nach Lauenburg selbst aufzusuchen.

Vor 1945 war das Lager „Grüner Jäger“ ein Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager und hieß „Lager Reichsstraße“. Das bedeutete, dass damals die Leute gezwungenermaßen in der Dynamitfabrik Krümmel arbeiten mussten und im Barackenlager untergebracht waren. Es wurde ursprünglich für 2.500 russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter anderer Nationen errichtet, die dort in 30 Holzbaracken untergebracht waren. Männer und Frauen waren durch Zäune voneinander getrennt.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges kamen dort rund 3.000 Flüchtlinge aus Ostpreußen und Pommern unter. Hier lebten später also ganze Familien auf engstem Raum zusammen, die die Baracken nach und nach mit Steinen umbauten und aus den Notunterkünften somit Dauerunterkünfte machten, da ausreichend Wohnraum in der Stadt zu Beginn noch fehlte. Das Lager wurde um eine Kirche und eine Schulbaracke erweitert, sogar kleinere Gemüsegärten wurden vor den Baracken angelegt. Im Jahre 1960 verließen die letzten Bewohner das Lager, welches seitdem in Vergessenheit geraten ist.



Heutzutage erinnert nichts mehr an diesen Ort. Das einzige was dort verblieben ist, sind ein paar Fundamentreste der Barackenruinen. Kaum vorstellbar, dass in dem mittlerweile stark bewaldeten und dazu einsturzgefährdeten Gebiet, einmal so viele Menschen über viele Jahre lebten. Inzwischen ist das Gelände wieder Privateigentum einer Geestachter Familie, die uns freundlicherweise ein Betreten im Rahmen unseres Projekttages erlaubte.

Im Geschichtsunterricht hatten wir bereits in anderen Zusammenhängen über die mögliche Unterscheidung zwischen einem Mahn- oder Denkmal diskutiert. So kam bei der Präsentation der Ergebnisse am 19.12.2013 jede Gruppe zu einem eigenen Fazit, ob und wie an diesen Ort erinnert werden sollte. Jedoch waren sich alle Gruppen einig:

„Erinnert werden sollte auf jeden Fall!“

Eine Denkmal-Installation in der Maria-Magdalenen-Kirche



Lauenburg/Elbe vom 10. – 30. November 2013

Konfirmand/innen der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Lauenburg erinnern mit einer Installation an die Namen von in Lauenburg/Elbe verstorbenen Fremd- und Zwangsarbeiter/innen.

Anlass für die Installation war ein Pressebericht, dessen Beschreibung des so genannten „Russenfriedhofs“ in Lauenburg/Elbe mit der derzeitigen Gestaltung nicht übereinstimmt. Der jetzt anonymisierte Gedenkstein veranlasste die Jugendlichen, sich auf die Suche nach den Namen der Verstorbenen zu machen.

Dazu recherchierten sie im Sterbebuch des Ev. Friedhofs. Hierbei ließ sich der ursprüngliche Text des Gedenksteins

nicht rekonstruieren. Allerdings gibt das Buch Auskunft über Herkunft, Alter und gelegentlich auch die Todesursache der Bestatteten. Somit konnte nachvollzogen werden, wer wahrscheinlich als Fremd- oder Zwangsarbeiter/in während des Zweiten Weltkrieges in Lauenburg/Elbe gearbeitet hat und verstarb.

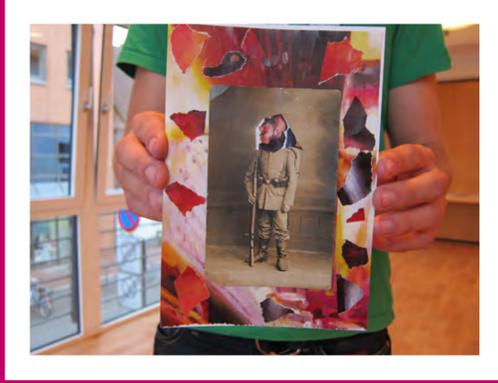
Für die Umsetzung haben sich die Jugendlichen mit zeitgenössischer Kunstgeschichte beschäftigt und eine Strategie für eine kritische Auseinandersetzung mit Denkmälern entwickelt. Die herausgearbeiteten Namen laufen auf einem LED-Band. Die denkmalbezogene Arbeit soll hierbei über das übliche Betrachten oder Überfliegen des Denkmals hinausgehen. Der LED-Text erfordert Zeit und das Kunstwerk ist so eine Aufforderung, über die Zusammenhänge zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit nachzudenken.



Die temporäre Installation trifft im Glockenturm auf Gedenktafeln aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Durch den Kontrast, den das LED-Band gegenüber den Tafeln aus Stein und Holz setzt, verschärft sich der Blick der Betrachtenden auf beide Seiten. Die LED fordert dazu heraus, auch die schon länger bestehenden Denkmäler neu in den Blick zu nehmen.



Workshop in Sahms



Workshop in Ratzeburg

100 Jahre 1. Weltkrieg – ein internationales Mail Art Projekt

Eine der Fragen, der wir 2014 nachgehen wollten, war: Wie kann der Volkstrauertag neu gestaltet werden? und Ist er überhaupt zeitgemäß?

Denk mal! Unbequem! ein Workshop für Jugendliche in Ratzeburg und Sahms hat sich mit dem 1. Weltkrieg beschäftigt und an einem internationalen Mail Art Projekt teilgenommen.



Frau Kindermann (Heimatbund und Geschichtsverein Ratzeburg) hilft bei der Transkription einer Feldpostkarte aus dem 1. Weltkrieg „... Ich dachte du hättest mal einen schönen Brief geschrieben, aber ich habe vergeblich gehofft.“

Das Projekt ermöglichte es Jugendlichen aus dem Kreis Herzogtum Lauenburg, sich mit Jugendgruppen aus Hartlepool/UK und Brisbane / Australien auf einer internationalen Ebene zu verbinden und so zu einer kollektiven Stimme für den Frieden beizutragen. Ziel war eine Interpretation zum Thema „Erbe des Krieges“ herauszuarbeiten und sich dazu länderübergreifend auszutauschen.

Robyn Foster (Künstlerin), Brisbane, Australien: „ Meine Studenten haben bei diesem Austausch der Bilder verstanden, welche Kraft von dieser Zusammenarbeit ausgeht. Ich denke, dass dies eine positive Verbindung und ein wunderbarer Weg ist, wie junge Menschen unsere Vergangenheit wahrnehmen. 2015 bedeutet für uns den Eintritt Australiens in die Auseinandersetzung des 1. Weltkrieges. Anlässlich dieses Datums – 100 Jahre 1. Weltkrieg – werden wir die Mail Art der deutschen Jugendlichen in Brisbane am Sheldon College, am anderen Ende der Welt, ausstellen.“
Theresa Easton (Künstlerin), Hartlepool, UK: „Ich bin sehr überrascht gewesen, wie eini-

ge Jugendliche nach einer Alternative gesucht haben, das Thema „Krieg“ weniger formal oder auch zynisch zu bearbeiten – eine Herausforderung, die ein tieferes Verständnis voraussetzt.“

Die Künstlerin Siobhan Tarr hat diesen Austausch mit Jugendlichen in England und Australien organisiert. Den Workshopgruppen im Kreis Herzogtum Lauenburg hat sie für die Gestaltung der Plakate die Collagetechnik vermittelt: „Es war beeindruckend zu sehen, wie die Jugendlichen mit Hilfe der Collagetechnik ihre Kreativität zum Thema 1. Weltkrieg entfaltet haben. In ihren Arbeiten setzen sie sich auf sehr nachdenkliche Weise mit Verlust, Gewalt und Erinnerung auseinander.“

Eine Einführung in die Thematik und Exkursion zu Orten der Geschichte und Denkmalkultur in Ratzeburg war die Grundlage für die weitere Bearbeitung des Themas.



Projektleitung: Eva Ammermann mit der Künstlerin Siobhan Tarr

Projekt „Denk mal! Unbequem!“ in Ratzeburg



Siobhan Tarr, Künstlerin und Workshopleiterin



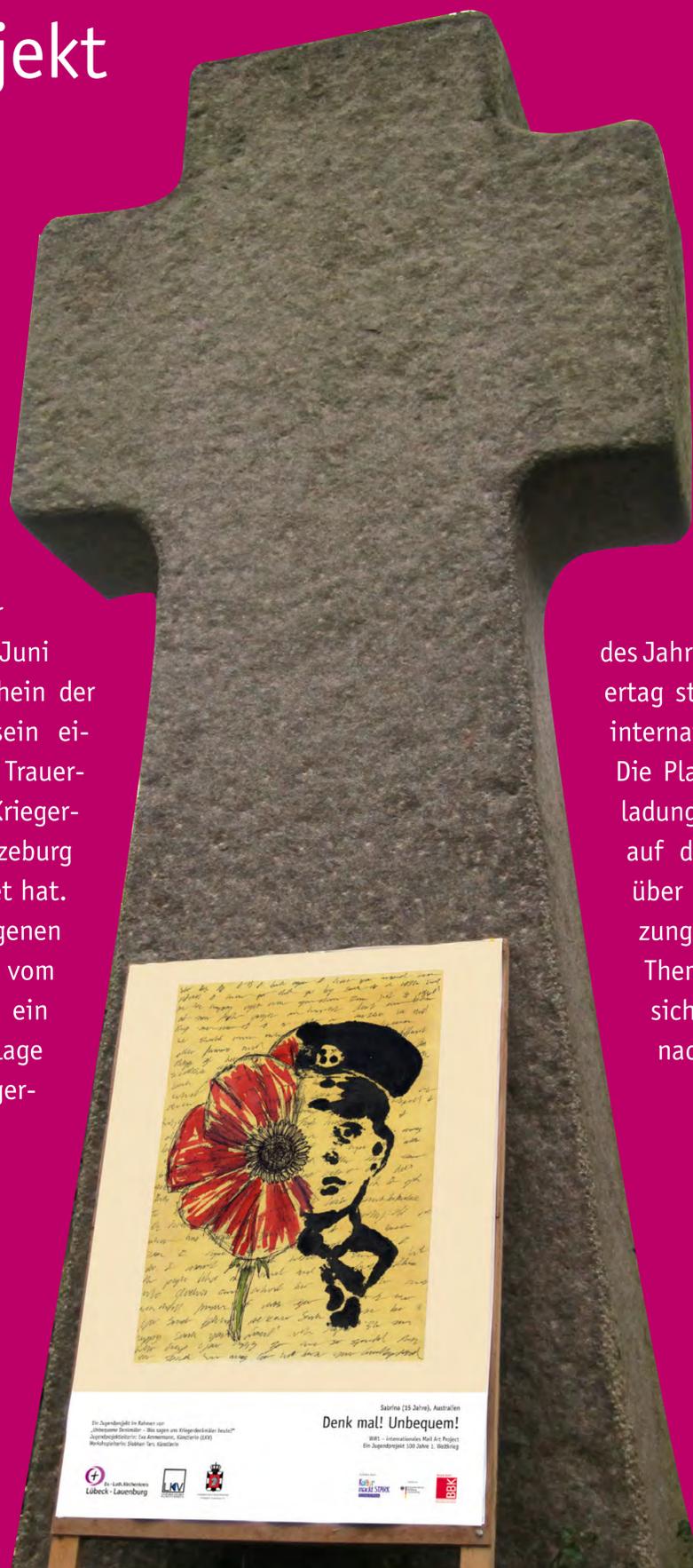
Volkstrauertag, Sonntag, 16. November 2014 auf dem Ehrenfriedhof St. Georgsberg Ratzeburg



100 Jahre 1. Weltkrieg – ein internationales Mail Art Projekt

In Ratzeburg ist nach dem Ersten Weltkrieg eine ganze Reihe von Denkmälern bzw. Gedenktafeln errichtet worden, die an die Gefallenen des Krieges erinnern sollten.

Im Rahmen des Workshops besuchten wir als erstes das Denkmal am Röpersberg. Die Stadtchronik von 1928 beschreibt die Einweihung sehr eindringlich: „Am Abend des 21. Juni 1921 fand beim flackernden Schein der Sonnenwendfeuer und im Beisein einer nach Tausenden zählenden Trauergemeinde die Einweihung des Kriegerdenkmals statt, das die Stadt Ratzeburg ihren gefallenen Söhnen errichtet hat. Draußen auf einem hochgelegenen Felde am Farchauer Ende, abseits vom lärmenden Verkehr, erhebt sich ein Naturdenkmal, das in seiner Anlage und schlichten Größe an alte ger-



manische Kultstätten erinnern.“

Die Jugendlichen waren überrascht von der monumentalen Größe der Anlage, der Baumallee und den fünf gewaltigen Gedenksteinen.

Danach haben wir den St. Georgsberger Ehrenfriedhof besucht. Hier findet jedes Jahr die Gedenkfeier am Volkstrauertag statt und diesmal auch unsere internationale Mail Art Plakataktion. Die Plakatausstellung war eine Einladung an die BesucherInnen, sich auf dem Weg zum Ehrenfriedhof, über die kritische Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Thema Krieg und ihren Mahnruf sich für den Frieden einzusetzen nachzudenken.

Fremd- und Zwangsarbeiter und Kriegs- gefangene in Geesthacht im Zweiten Weltkrieg

Geesthacht bildete ein Zentrum der Rüstungsindustrie im Zweiten Weltkrieg. Die Sprengstofffabriken in Düneberg und Krümmel gehörten zu den größten Produktionsstätten Europas – eine Pulverkammer für Deutschland. Der Bedarf an Arbeitskräften war enorm. 1945 umfassten die Fabriken knapp 700 Hektar Land bei einer Belegschaft von ca. 20.000 Arbeitern und Arbeiterinnen. Die Produktion im Zweiten Weltkrieg konnte nur durch einen hohen Anteil an Fremd- und Zwangsarbeitern aufrechterhalten werden. Im Mai 1944 lebten 6.2 Mio. ausländische Fremd- und Zwangsarbeiter sowie 900.000 Kriegsgefangene im Deutschen Reich. In Geesthacht ist von einer Gesamtzahl von 9.000 – 11.500 Kriegsgefangenen, Fremd- und Zwangsarbeitern unterschiedlichster Nationalität auszugehen. Untergebracht waren sie in eigens errichteten Lagern. Zwischen 1939 und 1945 zeichnete das Standesamt 226 Todesfälle von „Fremdarbeitern“, davon 42% Säuglinge. Das Thema wurde in der heimatgeschichtlichen Forschung lange Zeit ausgeklammert. Seit Gründung des Stadtarchivs im Jahre 1985 gibt es zum ersten Mal eine wissenschaftliche Forschung vor Ort.

Zitate aus Erinnerungsprotokollen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen

„
Als ich 14 Jahre und 10 Monate alt war, brachten mich die Deutschen am 13. Oktober 1942 nach Deutschland. Wir fuhren mit einem Güterzug mit wenigen Fenstern. An den Haltestellen der Ukraine, den Bahnhöfen Kasatin und Frantivowka öffnete man die Türen und gab uns Brot und Wasser. Von der Ukraine aus fuhr man uns durch Polen. Ich erinnere mich an die Stadt Krakau. Uns brachte man nach Deutschland in den Ort Krümmel.



„
Es wurde befohlen, warme Sachen mitzunehmen und alle wurden aus dem Dorf Ostrowje nach Schazk gebracht, wo alle ärztlich begutachtet wurden. Dann haben die Deutschen alle zu Fuß 30 km weit in die Stadt Luboml zur Station Jagodin gejagt und von dort aus wurden sie mit dem Zug in die Fabrik nach Deutschland gebracht.

„
Es war unterteilt in Baracken für Männer und für Frauen. Die Baracken waren in 4 Zimmer aufgeteilt, pro Zimmer lebten dort 16 Menschen. Die Toilette befand sich separat. Es gab einen Waschraum, einen Luftschutzraum, einen Medizinstützpunkt, und eine Küche. Es bewachten uns 20 Offiziere, Soldaten und der befehlshabende Lagerführer.

Dies hier war unser Lagerlied zum neuen Jahr

Neues Jahr- neue Ordnungen
Von Stacheldraht ist das ganze Lager umgeben
Von allen Seiten strenge Augen
Und der Tod scheint durch die Augen
So werden wir großzügig Wein trinken
Auf steinerne Brillen
Darauf, dass wir besser leben
Damit das Leben erscheint bedeutend besser,
Aber der Tod scheint durch die Augen.

”

Auf dem Weg zur Arbeit vom Lager bis zum Fabrikator begleitete uns eine mobile Wachmannschaft. Der Arbeitstag dauerte zwölf Stunden, wobei sich Tag- und Nachtschichten abwechselten. Von Urlaub war nie die Rede. Über Freizeit verfügten wir nicht. Ausgänge gab es nicht. Das Lager durfte keiner verlassen. Bei der Ankunft hier wurde uns gestattet, sich zu Hause zu melden. Mehr Briefwechsel gab es nicht.

Ruinen im Wald

Unweit der Bundesstraße 5 beim Gasthof „Grüner Jäger“ gibt es einen Waldweg Richtung Hasenthal. Dort findet man auf beiden Seiten des Weges versteckte, stark überwucherte Ruinen eines Lagers. Es war 1942 für 2.500 russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter anderer Nationen errichtet worden, die als Arbeitskräfte in der Dynamitfabrik Krümmel eingesetzt waren. Untergebracht waren sie in mehr als 30 Holzbaracken.

Nach dem Krieg diente die Einrichtung zunächst zur Unterbringung der so genannten „Displaced Persons“, doch bereits im Mai 1946 bezogen Flüchtlinge und Vertriebene die Gebäude als „Notunterkünfte“. Die letzten Lagerbewohner verließen die von der Notunterkunft zur Dauerunterkunft mutierten Baracken Anfang der 1960er Jahre.

Literatur:

Janine Ullrich. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in Geesthacht 1939–1945. Hamburg 2001.

Katharina Kreuder-Sonnen. Ukrainische Zwangsarbeiter in Geesthacht. In: Lauenburgische Heimat Neue Folge, Heft 170 (September 2005) S. 62–81.

Ein Denkmal für Zwangsarbeiter in Geesthacht?

Zahlreiche Orte in Deutschland haben in den letzten Jahren Gedenksteine und -tafeln für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingeweiht – zum Beispiel in Bergedorf 2012. Angesichts der Tausende von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, die in der Rüstungsfabriken in Geesthacht im Zweiten Weltkrieg schufteten, stellt sich die Frage: Sollte nicht in Geesthacht ein Denkmal aufgestellt werden? Diese Ausstellung möchte eine Diskussion darüber initiieren.



Bekanntmachung des Stadtkommissars von Kiew vom 31. Mai 1943; Jugendliche der Jahrgänge 1922–1925 haben sich am 3. Juni zum Abtransport ins Deutsche Reich bereitzumachen.



In den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten der Sowjetunion wird die Zivilbevölkerung für die Rüstungsarbeit in Deutschland zwangsverpflichtet.



Ruinen des Zwangsarbeiter-Lagers an der B 5



Denkmal für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Dortmund

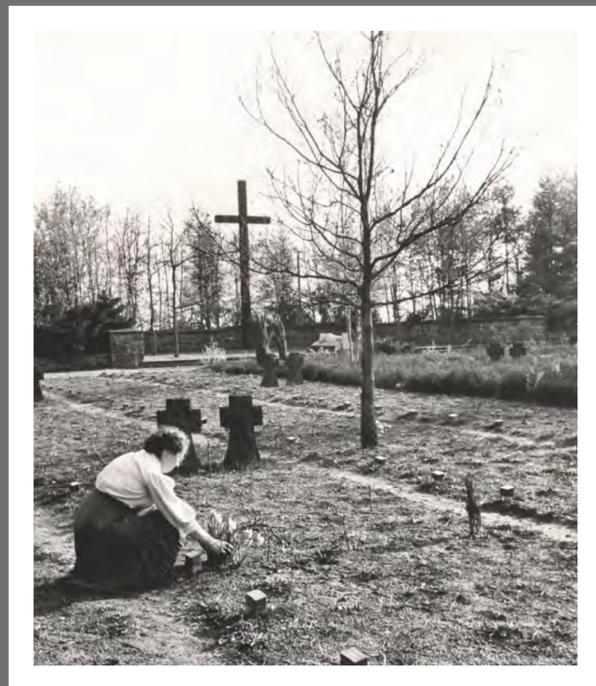
Orte der Besinnung in Lauenburg

Der Ehrenfriedhof

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begannen die Lauenburger die Gefallenen des Kampfes um den Elbübergang an Ort und Stelle zu begraben. Als etwas Ruhe einkehrte, wurden sie auf einem Friedhof bestattet, einem Platz unmittelbar westlich der Sportanlage am Glüsinger Weg, der ehemals Kaiser-Wilhelm-Hain hieß. Nach und nach wurden die Namen ermittelt. Neben den Soldaten ruhten dort auch zahlreiche zivile Opfer des Krieges. Die schlichte Anlage wurde Anfang der 1950er Jahren mit Hilfe der Kriegsgräberfürsorge ausgebaut. Ein kapellenartiger Torbau bildete den Eingang. Ein hohes Kreuz wurde errichtet. Auf dem Platz vor dem Kreuz mahnt ein Grabmal mit der steinernen Gestalt des in ewigem Frieden ruhenden toten Soldaten. Die Anlage wurde am 16. August 1953 offiziell eingeweiht.

Die Gedenkstätte erinnert auch an die Gefallenen der Kriege von 1813, 1870/71, 1915 bis 1918 und 1939 bis 1945. Die früheren Kriegergedenkstätten in der Stadt wurden nach 1945 alle beseitigt, so dass nur der zentrale Ehrenfriedhof übrig blieb.

Es befinden sich über 400 Grabstellen auf dem Ehrenfriedhof. Der langjährige Betreuer der Stätte, Heinrich Struve, war unermüdlich bemüht, Name und Herkunft der Opfer zu identifizieren. Es sind nur noch wenige Unbekannte, aber es werden wohl immer Gräber bleiben, auf deren schmucklosem Stein die erschütternden Worte stehen: „Ein unbekannter deutscher Soldat“.

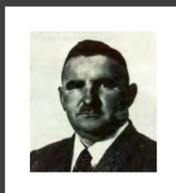


Das Ehrenmal

Am 5. Mai 1986 weihte die Stadt eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft auf dem Amtsplatz ein.



Zwei Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Lauenburg waren der Arbeiter Ferdinand Hartmann und der Gewerbelehrer Wilhelm Niemeyer, die 1943 bzw. 1940 im Konzentrationslager umkamen. 1946 wurde auf Antrag der SPD-Fraktion einstimmig beschlossen, zwei Straßen im Gängeviertel umzubenennen: Blumenstraße in Niemeyerstraße und Gartenstraße in Hartmannstraße. 1956 nahm die Stadtvertretung die Umbenennung zurück.



Wilhelm Niemeyer



Ferdinand Hartmann

Denkmäler in Ratzeburg, die an Krieg und Gewaltherrschaft erinnern

Ratzeburg ist als Garnisonsstadt seit dem 17. Jahrhundert eng mit dem Militär verbunden gewesen. Von 1866 bis zu seiner Auflösung nach dem Ersten Weltkrieg ist das Lauenburgische Jägerbataillon Nr. 9, mit einer Unterbrechung von 1876 bis 1882, in Ratzeburg stationiert gewesen. Besonders nach dem Ersten Weltkrieg ist in Ratzeburg eine ganze Reihe von Denkmälern bzw. Gedenktafeln errichtet worden, die an die Gefallenen des Krieges erinnern sollten.

Die Vielzahl der Gedenkstätten erklärt sich daraus, dass neben der Stadt auch die Kirchengemeinden, die Traditionsverbände der Garnison sowie einzelne Schulen und Institutionen eigene Denkmäler bzw. Gedenktafeln aufstellen ließen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind weitere Gedenkstätten hinzugekommen. Einige dieser Denkmäler und Gedenkstätten sollen hier vorgestellt werden.

Das Denkmal für die Gefallenen der 9. Jäger im Hundebusch

Zum 25-jährigen Bestehen des Lauenburgischen Jäger-Bataillons (24. Juni 1891) wurde das Bataillons-Denkmal im Hundebusch errichtet. Besonders die Teilnahme an der Schlacht von Gravelotte (18. August 1871) spielte in der Geschichte des Bataillons eine besondere Rolle. Das Denkmal wurde daher zum 20. Jahrestag dieser Schlacht eingeweiht.

Der Chronist des Bataillons beschreibt die Intention, die mit der Aufstellung verbunden war.

„Es sollte dieses Denkmal ein sichtbares Zeichen der über das Grab hinausdauernden Liebe und Dankbarkeit sein, errichtet an jener Stätte, wo die Saat gesät, die auf Frankreichs Gefilden zur Ernte reifen sollte.“



Gedenksteine für jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgt wurden.

Aenne Raaz

Am 12. August 2013 wurde vor dem Haus Lübecker Straße 19 durch den Künstler Günter Demnig ein „Stolperstein“ für Aenne Raaz, geb. Borchardt, gesetzt. Aenne Raaz starb am 18. Februar 1945. Sie hatte sich mit Gift das Leben genommen, nachdem sie erfahren hatte, dass sie deportiert werden sollte. Eine 10. Klasse der Lauenburgischen Gelehrtenschule hatte sich im Winter 2012/13 in einem Projekt zusammen mit dem Stadtarchiv mit dem Schicksal der Aenne Raaz beschäftigt und die Verlegung des Stolpersteins vorbereitet. Am 18. Februar 2013, dem Todestag der Aenne Raaz, gab es eine ergreifende Gedenkfeier in der Aula der Schule, bei der die Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse ihrer Recherchen präsentierten (s. Foto rechts oben).



Gruppenfoto (v.l.): Schulleiter Thomas Engelbrecht, Michael Grützner und Schüler und Schülerinnen der Lauenburgischen Gelehrtenschule, Stadtarchivar Christian Lopau, Künstler Günter Demnig, Bürgermeister Rainer Voß und Bürgervorsteher Ottfried Feußner

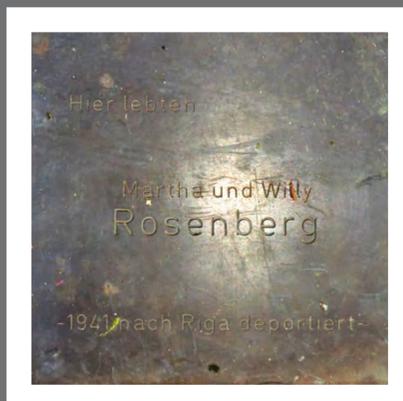


Aenne Raaz, geb. Borchardt, † 18.02.1945

Familie Rosenberg

Ein ähnliches Projekt des Gymnasiums hatte es bereits im Jahr 2005 gegeben. Der damalige Kurs unter dem Titel „Die Macht der Zeichen“ hatte sich mit dem Schicksal der Familie Rosenberg befasst, die in der Domstraße ein Textilkaufhaus betrieben hat. 1938 wurde das Kaufhaus Rosenberg zwangsweise geschlossen. Willy und Martha Rosenberg wurden am 4. Dezember 1941 mit vielen Lübecker Juden nach Riga deportiert. Ob sie bereits auf dem Transport oder erst in Riga ums Leben gekommen sind, ist nicht bekannt. Ihr jüngerer Sohn, Herbert Rosenberg, starb im Oktober 1941 im jugoslawischen KZ Zasavica bei Sabacz.

Eine Bronzeplatte, die in den Bürgersteig vor dem Haus eingelassen wurde, erinnert an die Familie Rosenberg.



Ehemaliges Textilgeschäft Rosenberg in der Domstraße

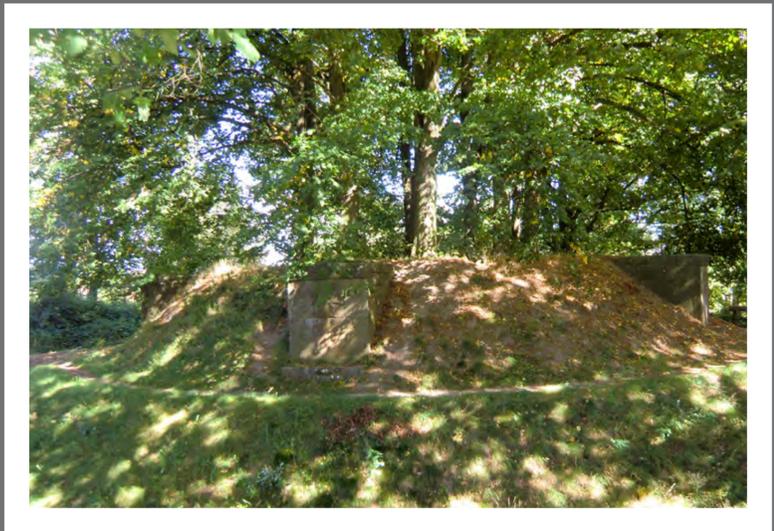
Das Denkmal am Röpersberg

Die Anlage auf dem Röpersberg wurde von dem Architekten Wilhelm Heilig geschaffen. Die Namen von 142 gefallenen Soldaten der Stadt Ratzeburg sind darauf festgehalten. Um einen hohen Erdhügel, dessen Plattform zehn Linden krönen, gruppieren sich fünf Steinpfeiler, die fünf Kriegsjahre andeutend. Sie tragen Jahreszahl und Inschrift, die lauten:

- „ 1914. Unseren Tapferen, die für Deutschland fielen und von der Heimat unvergessen im fremden Lande ruhen.
1915. Kindern und Enkeln künden diese Steine die Namen der Väter, die einst für uns in Kampf und Tod zogen.
1916. Lebe droben im Licht, o Vaterland, und zähle nicht die Toten, dir ist Liebes nicht eines zu viel gefallen.
1917. Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland.
1918. Die dankbare Vaterstadt dem Gedenken ihrer gefallenen Söhne, die fern im Kampf für sie fielen.“

Die Anlage wurde am 21. Juni 1921 eingeweiht. Die 1928 in zweiter Auflage erschienene Chronik der Stadt Ratzeburg stellt die germanisierenden Bezüge des Kriegerdenkmals

- „ deutlich heraus: „Am Abend des 21. Juni 1921 fand beim flackernden Schein der Sonnenwendfeuer und im Beisein einer nach Tausenden zählenden Trauergemeinde die Einwei-



hung des Kriegerdenkmals statt, das die Stadt Ratzeburg ihren gefallenen Söhnen errichtet hat. Draußen auf einem hochgelegenen Felde am Farchauer Ende, abseits vom lärmenden Verkehr, erhebt sich ein Naturdenkmal, das in seiner Anlage und schlichten Größe an alte germanische Kultstätten erinnert.“

Der Ehrenfriedhof auf dem St. Georgsberg

Angrenzend an den Bergfriedhof der St. Georgsberger Gemeinde erstreckt sich an einem nach Osten geneigten Hang der rund 2.800 m² große Militärfriedhof, der ringsum von großen Bäumen eingefasst ist. Über einen Weg, der vom schmiedeeisernen Eingangstor im Nordosten des Geländes ausgeht, erreicht man die bastionartige zentrale Anlage mit einem Hochkreuz aus Granit sowie fünf geschliffenen Granitstelen mit den Namen der 1914/18 Gefallenen.



In der Rasenfläche liegen Grabzeichen aus Kalkstein. Über die Anlage verteilt stehen sechs Kreuzgruppen aus Granit. Der Militärfriedhof geht auf Ratzeburgs lange Tradition als Garnisonsstadt zurück. Für die verstorbenen Soldaten der hannoverschen Garnison der damaligen Festung Ratzeburg wurde im Frühjahr 1693 ein eigener Friedhof angelegt. 1865 pflanzte man die heute noch stehenden Linden.

1921 erhielten die auf dem Friedhof beigesetzten Toten des Ersten Weltkriegs Grabplatten. Es handelte sich um die während des Krieges im Reservelazarett in Ratzeburg verstorbenen deutschen wie auch gegnerischen Soldaten. Neben acht deutschen waren hier auch sieben ausländische Soldaten beigesetzt, darunter fünf russische Soldaten.

Eine Tafel weist auch auf die Gräber in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen hin. In jedem Jahr findet hier die Gedenkfeier des Kreises Herzogtum Lauenburg zum Volkstrauertag statt.

Das Jägerdenkmal am Königsdamm

Die Einweihung dieses Denkmals fand am 21. August 1921 im Rahmen eines Jägertages statt. 5.000 ehemalige Angehörige der Ratzeburger Jäger waren zu diesem Treffen in ihre frühere Garnisonstadt gekommen. Neben zahlreichen Einwohnern der Stadt nahmen Angehörige der Reichswehr, der Krieger- sowie der Jägervereine an der Einweihungsfeier teil.

Das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen des Lauenburgischen Jägerbataillons Nr. 9 am östlichen Ende des Königsdamms trägt die Inschrift:

“*Zum Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre in den Kriegsjahren 1914–1918 gefallenen Helden des Lauenb. Jäger-Batl. 9, Res. Jäger-Batl. 9 und Res.-Jäger-Batl. 18 gewidmet von ehemaligen Offizieren, Oberjägern, Jägern und Freunden. Es fielen vom Lauenb. Jäger-Batl. 9: 34 Offiziere, 675 Oberjäger und Jäger, vom Res. Jäger-Batl. 9: 11 Offiziere, 441 Oberjäger und Jäger, vom Res.-Jäger-Batl. 18: 28 Offiziere, 1677 Oberjäger und Jäger.*”

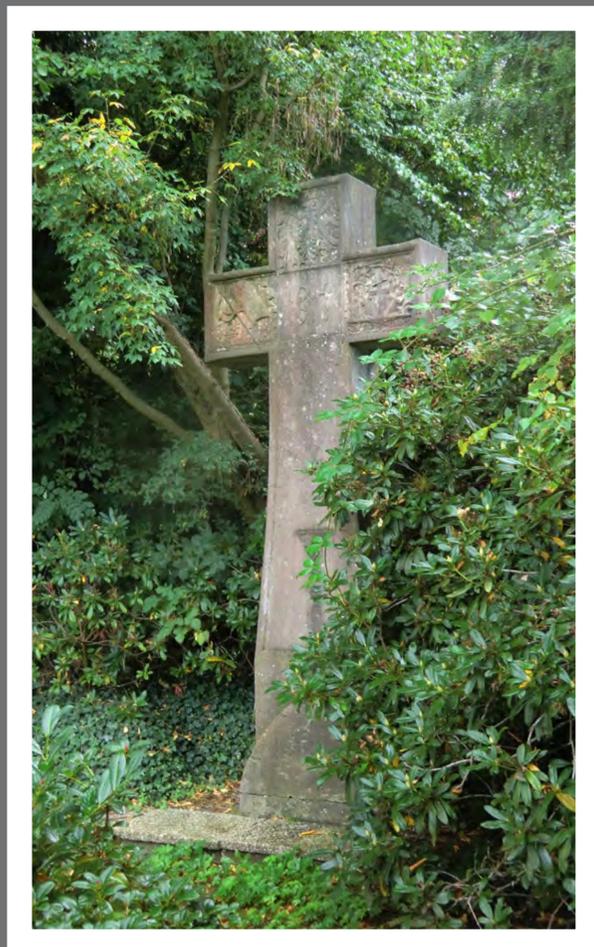


Das Denkmal für die Gefallenen der Kirchengemeinde St. Georgsberg

Das vom schwäbischen Architekt Wilhelm Heilig geschaffene St. Georgsberger Denkmal wurde am 13. Mai 1923 unter Teilnahme des Krieger- und Militärvereins eingeweiht. Heilig gestaltete auch die Kriegerdenkmäler in Gr. Grönau, Kasseburg, Lüttau, Ratzeburg (Röpersberg) und Lauenburg/Elbe.

„*Das Denkmal besteht aus einem Steinkreuz, das sich mehrere Meter hoch auf einer von hochstrebenden Buchen umgebenen Lichtung erhebt. Die Vorderseite enthält drei Reliefs. Oben den Reichsadler, in der rechten Klaue einen mit Pfeilen bespickten Schild tragend, darüber die Inschrift 'Viel Feind, viel Ehr'. Im Querbalken links eine zerschossene Fahne mit der Inschrift: 'Haltet aus im Sturmgebraus!' Rechts die Symbole eines Soldatengrabes, darunter die Worte: 'Ich hatt' einen Kameraden.' In der Mitte sind die Jahreszahlen 1914 und 1918 eingelassen. Darunter stehen die Worte: 'Kämpfend für Recht und Freiheit, für Heim und Herd, fielen 71 unserer Besten. Der, du Wanderer, diese Stätte betrittst, gedenke der Toten in Ehrfurcht und in Treue. Die Rückseite trägt über der Jahreszahl 1923 die Widmung: 'In Einigkeit erbauten die 17 Gemeinden des Kirchspiels St. Georgsberg dieses Mal den Gefallenen zur Ehre, den Enkeln zur Mahnung.'*”

Ursprünglich war das Denkmal im Fuchswald aufgestellt worden. Im August 1967 wurde es auf den neuen Platz vor der St. Georgsberger Kirche umgesetzt. Zusätzlich wurden drei Steinplatten für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs ergänzend hinzugefügt.

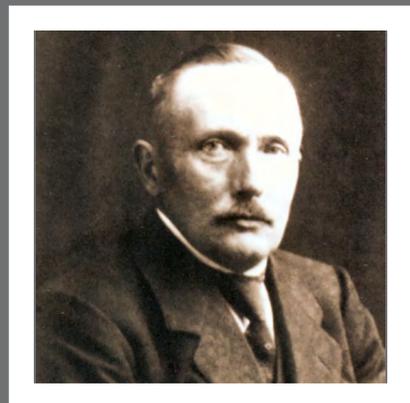


Stadtarchiv Ratzeburg | Christian Lopau

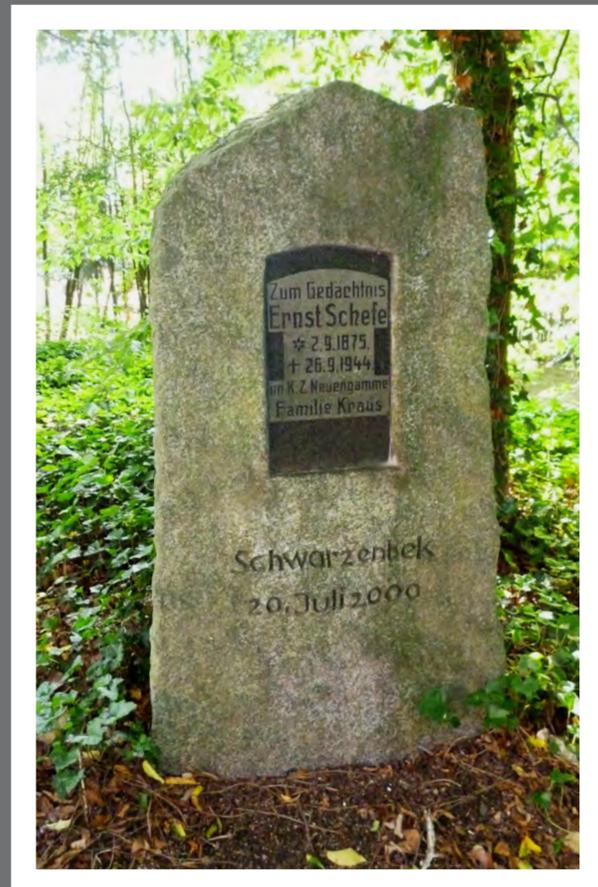
Denkmäler zum Krieg und zur Verfolgung in Ratzeburg

Schwarzenbeker Gedenksteine über Krieg und Verfolgung

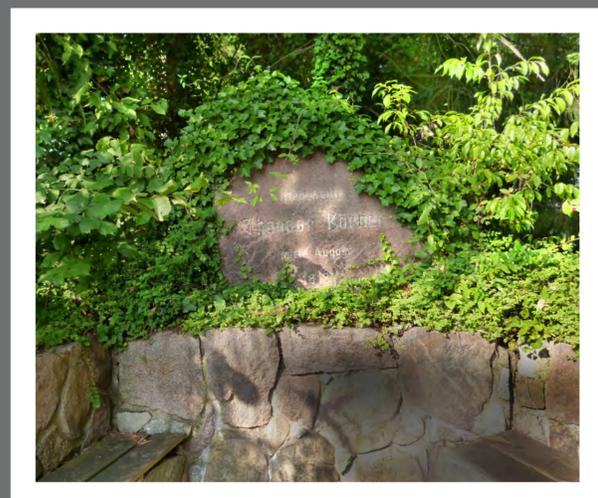
Am 20. Juli weihte die Stadt eine Gedenktafel, in einem Felsstein eingelassen, für Ernst Scheffe, Schwarzenbeker Kommunalpolitiker und Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, im Justizgarten unweit des Amtsrichterhauses ein. Die Gedenktafel stand vorher jahrelang auf dem Alten Friedhof an dem Uhlenhorst und wurde von der Familie Kraus gepflegt.



Ernst Scheffe (1875–1944) wurde im August 1944 von der Gestapo verschleppt und ins KZ-Neuengamme eingeliefert, wo er am 26. September beim „Frühsporn“ starb.



Der Gedenkstein zu Theodor Körner (1791–1813) befindet sich seit August 1913 auf dem Körnerplatz. Er feiert den Sieg über die Franzosen in den Befreiungskriegen gegen Napoleon.



Es starben 72 junge Männer aus der Gemeinde Schwarzenbek im Ersten Weltkrieg. Am 22. Juli 1923 wurde das Ehrenmal in der Kollower Straße feierlich eingeweiht. Die Gedenktafel lautet: „Den gefallenen Schwarzenbeker Kameraden in alter Treue 1914–1918“ und auf der Rückseite: „Von de trüch kamen Kameraden un Frünn in harte Tied. 1922/1923 sülsen upbugt. Stoht fast! Holt fast! Bliet fast!“



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Ehrenmal um die Jahreszahlen 1939–1945 ergänzt. Die genaue Zahl der Gefallenen aus Schwarzenbek lässt sich nicht ermitteln. Es sind anhand von Archivunterlagen 112 Gefallenen ermittelt worden. Die tatsächliche Zahl ist jedoch bestimmt höher, da die Vermissten nach dem Krieg nicht vollständig erfasst worden sind. Hinzu kommen 27 Zivilopfer des Krieges in Schwarzenbek.

Der Friedensraum

Der Friedensraum der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Schwarzenbek wurde im Mai 2010 als Ort des Gedenkens an alle Opfer der vergangenen Kriege und zur Mahnung an den Frieden neu gestaltet. Das Kreuz vor der im Fenster dargestellten Bruchlinie deutet auf den Ort, in dem alles Leid geborgen ist, das Menschen einander zufügen, und drückt die Hoffnung auf Versöhnung und Frieden aus.

Die älteste Tafel im Raum erinnert an Gefallene des Deutsch-Französischen Krieges (1870–1871), in dem auch drei junge Soldaten aus Schwarzenbek fielen.

Die Gedenktafel daneben aus dem Jahr 1922 erinnert an die Opfer des Ersten Weltkrieges (1914–1918). Die Tafel enthält die Namen von 72 Gefallenen: 61 aus Schwarzenbek, acht aus Grove, zwei aus Radekamp und einem aus Grabau.

Das Buch auf dem Tisch ist in den 1950er Jahren entstanden. In ihm haben Schwarzenbeker die Namen und die Geschichte ihrer Angehörigen verzeichnet, die als Soldaten im 2. Weltkrieg (1939–1945) ihr Leben verloren. Die Tafel auf der gegenüberliegenden Seite bringt das Unrecht und die zivilen Opfer des Zweiten Weltkrieges



exemplarisch in Erinnerung. Die Tafel entstand in einem Konfirmandenprojekt des Jahrgangs 2010/12 und verzeichnet 23 Kinder überwiegend polnischer Zwangsarbeiterinnen und 23 Kinder baltischer Flüchtlinge, die auf dem Neuen Friedhof begraben wurden. Die Grabsteine entlang der Wand unterhalb der Tafel enthalten vor allem die Namen baltischer Flüchtlinge.

Bunte Buchstaben gegen das Vergessen

Schwarzenbek. So farbenfroh und fröhlich wie ein Kinderleben, das diese Kinder nicht hatten, soll zumindest ihre Gedenktafel werden.

Das haben sich die Konfirmandinnen Lisann-Marie Schwartz (13), Sanja Oestereich, Laura Uwihs und Rebecca Krowol (alle 14) vorgenommen. Gemeinsam mit Pastorin Christiane Klinge wollen sie an 48 Kinder erinnern, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg in Schwarzenbeks Zwangsarbeiterlagern starben (wir berichteten).

Am morgigen Sonntag, 15. April, werden die Mädchen während eines Gottesdienstes, der um 9.30 Uhr in der St.-Franziskus-Kirche am Markt beginnt, die Namen der toten Kinder verlesen. Am Tag des Friedhofs, 21. Mai, soll die Gedenktafel (oben) dann im Friedensraum auf dem Friedhof an der Möllner Straße angebracht werden.

Für die Teenager wird der vor fast 67 Jahren zu Ende gegangene Weltkrieg durch die Arbeit an der Gedenktafel erst richtig fassbar. „Ich habe viele Cousinen in diesem Alter. Es ist einfach nicht vorstellbar, dass Kinder in diesem Alter sterben müssen“, sagt Laura Uwihs. Wie auch die übrigen Mädchen hat sie im Schulunterricht das Thema Drittes Reich noch nicht behandelt. „Es ist gut, dass wir diese Kinderschicksale vor dem Vergessen retten“, sagt Lisann-Marie Schwartz. Aus anderen Lagern wissen die

Mädchen, dass Kinder von Zwangsarbeiterinnen dort bewusst dem Hungertod ausgesetzt wurden.

Für Schwarzenbek fehlen derartige Berichte. Stutzig macht jedoch der 30. August 1943: An diesem Tag starben sechs der 48 Kinder. „In anderen derartigen Lagern gab es Giftinjektionen. Das wage ich aber für Schwarzenbek nicht zu behaupten“, so Klinge.

*Marcus Jürgensen,
Lauenburgische Landeszeitung
vom 14. April 2012*



Denkmäler in Mölln, die an Krieg und Gewaltherrschaft erinnern

Die Stadt Mölln weist eine Vielzahl an Krieger-, Ehren- und Mahnmalen auf. Beginnend mit dem sog. „Befreiungskrieg“ von 1813 sind an unterschiedlichen Standorten in und um Mölln Denkmäler aufgestellt worden.

Die Vielzahl der Gedenkstätten erklärt sich daraus, dass neben der Stadt auch weitere Einrichtungen, Institutionen und private Personen die Denkmäler aufstellen ließen. Aus der jüngeren Zeit sind die Gedenkstätte für die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen auf dem Alten Friedhof sowie die Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus am Historischen Rathaus zu nennen.

Im Hohen Holz

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden vielerorts die Gedenkstätten für die gefallenen Soldaten als „Denkmal- oder Ehrenhaine“ angelegt. Damit knüpfte man bewusst an romantische Vorstellungen an. Auch in Mölln entstand das Ehrenmal außerhalb der Stadt in unmittelbarer Nähe der Gedenkstätten für die in den Befreiungskriegen Gefallenen.

Denkmal für die Gefallenen des Gefechts im November 1813

Im Herbst 1813 ereigneten sich zwei Gefechte in unmittelbarer Nähe der Stadt Mölln, das erste am 4. September 1813 zwischen Lütauer See und Drüsensee. An dieses Gefecht erinnert das 1902 aufgestellte „Lützow-Jahn-Denkmal“. Das zweite Gefecht fand im Hohen Holz statt. Am 12. und 13. November 1813 hatten sich die französischen Truppen aus Ratzeburg kommend auf ihre befestigten Stellungen bei Mölln zurückgezogen. Die ihnen folgende Hanseatische Legion ging am 14. November 1813 gegen diese Stellungen vor. Der Angriff misslang allerdings vollkommen. Die Hanseaten verloren 81 Mann an Toten, Verwundeten oder Gefangenen.

Hanseatendenkmal

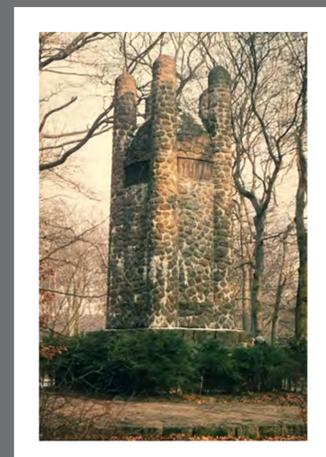
Das Hanseatendenkmal im Hohen Holz wurde 1865 durch den Hanseatischen Verein errichtet. Der Tag der Aufstellung war mit Bedacht gewählt: Es handelte sich um den 18. Juni 1865, den 50. Jahrestag der Schlacht bei Waterloo / Belle Alliance. Aus den Quellen geht hervor, dass die „gesamte [n] Möllner Einwohnerschaft in wahrhaft festlicher Haltung Anteil an diesem Weihefest“ genommen hat.

Denkmal für die Gefallenen des Krieges 1870/1871

Das Denkmal entstand auf Initiative des Kriegervereins als „Landeskriegerdenkmal“, also für alle Gefallenen des Krieges 1870/71 aus den Städten und Gemeinden des Kreises Herzogtum Lauenburg. Die Enthüllungsfeier fand am 11. Juni 1879, dem Tag der Goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars statt. Der ursprüngliche Aufstellungsort war der Bauhof. 1939 hat man das „Landeskriegerdenkmal“ in das Hohe Holz versetzt.

Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs

Das Ehrenmal für die 214 aus Mölln stammenden Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, wurde am 13. September 1925 eingeweiht.



Am Lütauer See Lützow-Jahn-Denkmal

An das Gefecht vom 4. September 1813 zwischen Lütauer See und Drüsensee erinnert das 1902 aufgestellte „Lützow-Jahn-Denkmal“. Die Errichtung geschah auf Initiative des Kampfgenossen- und Kriegervereins. Die Kriegervereine waren in der Zeit des Kaiserreichs einflussreiche Organisationen: 1912 gab es im Kreis Herzogtum Lauenburg 30 dieser Vereine mit rund 3000 Mitgliedern. Zu den Vereinszielen gehörte die Liebe zu Kaiser und Reich zu pflegen, zu betätigen und zu stärken.



Im Wildpark / Franzosenschanze Gedenkstätten für die Opfer des Zweiten Weltkrieges

Die Gedenkfeiern für die Gefallenen der Weltkriege fanden Anfang der 1950er Jahre noch am Ehrenmal im Hohen Holz statt. 1951 wurde die Entscheidung der Stadt bekanntgegeben, eine neue Gedenkstätte für alle Kriegsoffer zu schaffen. Der Entwurf zu dem neuen Mahnmal stammte von dem Bildhauer Karlheinz Goedtke.

Lange Debatten wurden in der Öffentlichkeit über das Gedenken an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung geführt. Schließlich entschied sich die Stadtvertretung für die getrennte Errichtung eines „Ehrenmals“ für die Opfer des Krieges und eines „Mahnmals“ für die verlorenen Ostgebiete. Am 21. November 1954 wurde das Ehrenmal an der Franzosenschanze, am 5. Dezember 1954 das Mahnmal an der Feldbäckerei eingeweiht. Beide Gedenkstätten hatte der Bildhauer Karlheinz Goedtke gestaltet.

Die Findlinge tragen die Namen der Hauptkriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs.



Am Historischen Rathaus Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus

Die Gedenktafel am Historischen Rathaus der Stadt Mölln wurde am 28. August 1993 angebracht. Sie soll an die Möllner Opfer des Nationalsozialismus erinnern.

Dem Beschluss der Stadtvertretung vom 6. Juli 1989 zur Anbringung dieser Tafel folgten langwierige Recherchen: eine wissenschaftliche Erforschung des Nationalsozialismus in Mölln hatte es bis dahin kaum gegeben. Die Untersuchungen zeigten, dass Menschen auf sehr unterschiedliche Weise zu Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft geworden sind. Die Spanne reicht von der Einschränkung persönlicher Freiheit bis hin zum Verlust des Lebens. Auf eine namentliche Nennung Einzelner wurde daher verzichtet.

Die Dokumente, die den Text der Gedenktafel einrahmen, zeigen die Doppelseitigkeit der Machtausübung der Nationalsozialisten. Sie dokumentieren einerseits die von den Nationalsozialisten und ihren Helfern errichtete Fassade aus Propaganda und scheinbarer Legitimität, andererseits das wahre Gesicht ihrer Herrschaft.



Auf dem Alten Friedhof (Hindenburgstraße)

Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs

Auf dem Alten Friedhof sind 38 gefallene Soldaten des Ersten Weltkriegs beigesetzt, die meisten auf den Grabstätten ihrer Familien. 17 Soldaten liegen auf einem besonderen Gräberfeld, das 1919/20 gestaltet wurde. Der Vaterländische Frauenverein ließ hier einen Findling aus der Kreisforst Ziegelbruch aufstellen, der die Aufschrift trägt „Unseren Helden 1914–1918“.



Gedenkstätte für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs

Auf dem Soldatenfriedhof für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs haben 360 Soldaten, eine belgische Krankenschwester und vier Zivilpersonen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die meisten dieser Soldaten sind in den Lazaretten gestorben, die während des Krieges in Mölln eingerichtet wurden. Das schlichte, sechs Meter hohe Eichenkreuz wurde zum Totensonntag 1952 aufgestellt. 2013 wurde ein neues Kreuz aufgerichtet. Der Gedenkstein trägt die einfache Aufschrift „FÜR ALLE“.



Gedenkstätte für die Soldaten der Roten Armee

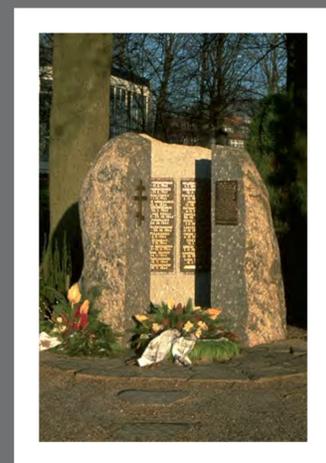
Auf dem Alten Friedhof sind 49 Soldaten der Roten Armee beigesetzt. An diese Soldaten erinnert ein Stein an der Längsseite mit kyrillischer Inschrift. Auf dem Gräberfeld sind außerdem zwei Zwangsarbeiterinnen aus der Sowjetunion und eine unbekannte russische Frau bestattet.



Gedenkstätte für die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen

Nach 1933 wurde in Mölln ein großer Rüstungsbetrieb errichtet, die Heeresmunitionsanstalt Mölln (MUNA). Während des Zweiten Weltkrieges waren dort auch etwa 300 Zwangsarbeiterinnen aus Osteuropa eingesetzt. Mindestens 27 Kinder dieser Arbeiterinnen starben im Lager der MUNA an den Folgen von Vernachlässigung, schlechter Ernährung und mangelhafter Versorgung. Diese unzureichenden Lebensbedingungen sind von den damaligen Verantwortlichen in der Umsetzung nationalsozialistischer Rassepolitik bewusst herbeigeführt worden.

Die ursprünglichen Gräber sind 1960 abgeräumt und neu belegt worden. Die Projektarbeit der Klasse 10 b der A. Paul-Weber-Realschule im Schuljahr 1998 / 1999 gab den Anstoß an der ursprünglichen Stelle der Beisetzung die Gedenkstätte einzurichten. Die Schülerinnen und Schüler halfen bei den gärtnerischen Arbeiten und verfassten auch den Text der Erläuterungstafel. Die Gestaltung des Grabmals in der Form eines aufgeschnittenen Findlings stammt von dem Bildhauer Roland Kahlke. Die Bronzetafeln nennen Namen und Lebensdaten der Kinder und tragen einen Text aus dem Matthäus-Evangelium: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage Euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. So ist's auch nicht der Wille bei Eurem Vater im Himmel, dass auch nur eins von diesen Kleinen verloren werde.“ (Matth. 18, 10+14)



Missbrauchtes Gedenken

„Heldengedenken“ als rechte Aktionsform

In den vergangenen Jahren ist es in der Nacht nach dem Volkstrauertag an verschiedenen Ehrenmälern und Ehrenfriedhöfen in der Region zu rechtsextremen Kundgebungen gekommen. Diese Aktionen sind für die rechte Szene von großer Bedeutung, stellen doch diese Friedhöfe und Ehrenmälern relativ geschützte Räume dar, in welche Neonazis ihr Weltbild in der Nacht ungestört ausleben können.

2011 fand zum Beispiel eine Kundgebung der „autonomen Nationalsozialisten Stormarns“ in Bäk statt. Seit einigen Jahren ist die Grabstätte des Großadmirals und Hitler-Nachfolgers Karl Dönitz in Aumühle Versamlungs- und Weiheort für Nationalsozialisten.

Vor diesem aktuellen Hintergrund erfolgte die Plakataktion zum Volkstrauertag 2012. Sie richtete sich mit großformatigen Plakaten, auf dem eine klare Botschaft an Neonazis gerichtet wird, gegen jede Form von rechtsextremistischen „Heldengedenken“.

Die Zivilgesellschaft darf die Deutungshoheit über unsere Kriegerdenkmäler nicht aus der Hand geben. Es gilt, den Gedenkraum zum Gedenken und zum Nachdenken über Krieg, Terror und Gewalt zu nutzen.



Dönitz-Grab mit Kranz der NPD



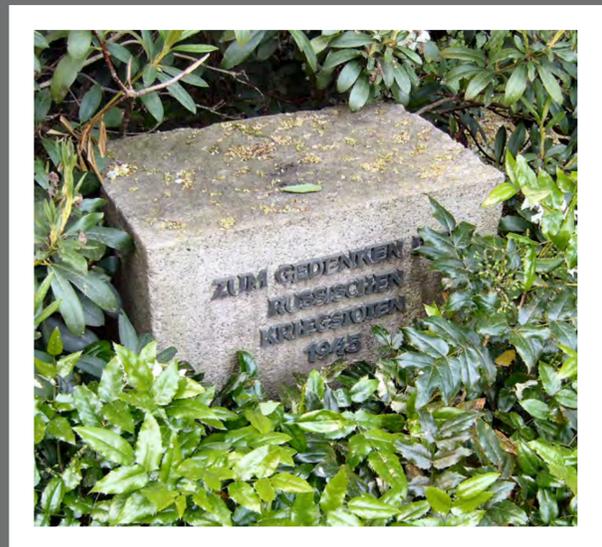
Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter

„Von den 5 Millionen ausländischen Arbeitern, die nach Deutschland gekommen sind, sind keine 200.000 freiwillige gekommen.“ – so berichtete der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im Reich, Fritz Sauckel, am 1. März 1944. Der Einsatz von Millionen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern im „Dritten Reich“ erfolgte aus mehreren Gründen. Neben der Sicherstellung von Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft gab es ideologische Motive wie die Vernichtung oder Schwächung der Völker, die nach der nationalsozialistischen Rassenlehre als minderwertig betrachtet wurden und deren Länder „germanisiert“ werden sollten.

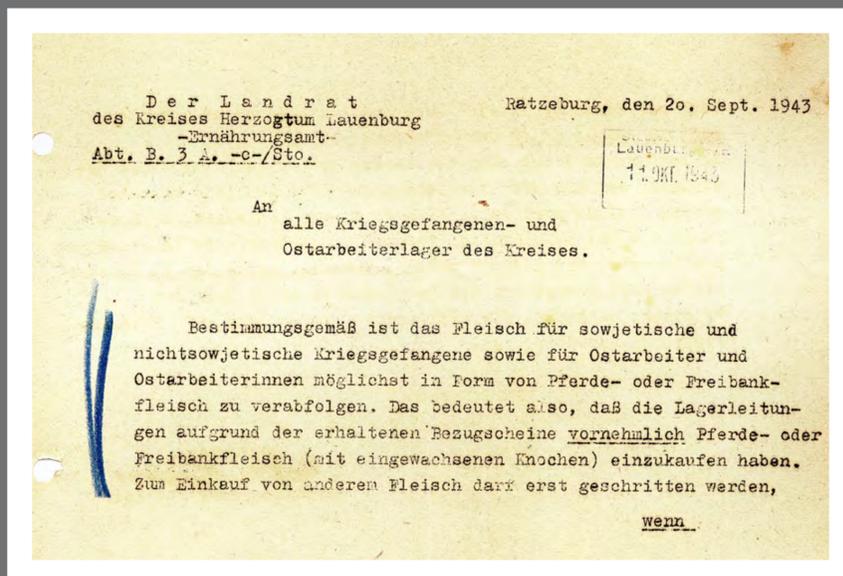
Die genaue Zahl der in Lauenburg eingesetzten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter lässt sich nicht ermitteln. Nach dem Krieg gab Stadtdirektor Richard Reuter 423 Ausländer für Mitte 1944 an, davon waren schätzungsweise 100 bis 150 Kriegsgefangene, der Rest Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. Darunter waren verschiedene Nationalitäten: Franzosen, Italiener, Tschechen, Holländer, Polen und Russen. Sie arbeiteten sowohl in den Fabriken wie in den kleinen Betrieben und in der Landwirtschaft. Untergebracht waren sie in folgenden Lagern: Elbstraße 18, Hafensstraße 31, Reeperbahn 6 und auf dem Gelände der Werft Schipper & Görn sowie im Schützenhaus und Bahnhofshotel.



Zwangsarbeiter vor der Abfahrt nach Deutschland (Foto Bundesarchiv)



Gedenkstein für die russischen Kriegsopfer auf dem Friedhof



Dokument aus dem Stadtarchiv, Bestand II Nr. 569

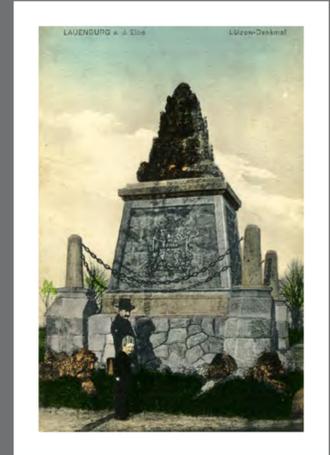
Im Jahr 1944 wurde ein Pole verhaftet und der Gestapo Lübeck übergeben, weil er in der Ziegelei Buchhorst die Produktion zum Stillstand durch eine gezielte Sabotage der Tonmasse gebracht hätte. Der Ziegelmeister gab zu Protokoll: Der Pole habe in böswilliger Absicht gehandelt. Insgesamt waren 80 Polen und andere „Ostarbeiter“ in der Ziegelei beschäftigt.

Sie waren so unbequem, dass sie einfach verschwanden.

Das Lützow-Denkmal

Am 10. September 1899 wurde auf dem Gelände des Sportplatzes ein Denkmal eingeweiht. Es wurde zur Ehren der im Befreiungskrieg 1813 im Gefecht von Lauenburg gefallenen Lützower Jäger errichtet.

Die Stadt brach nach 1945 im Zuge der Anlegung des Ehrenfriedhofs das Denkmal ab. Der damalige Stadtdirektor Richard Reuter schrieb in einer Vorlage für die Stadtvertretung, dass das Denkmal „ohne historischen Wert“ sei.



Das Kriegerdenkmal 1870/71 am Weingarten

Zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden im ganzen Deutschen Kaiserreich Gedenkstätten und Siegesssäulen errichtet. Am 29. August 1880 war es dann auch in Lauenburg soweit. Ganz im Stile der Zeit wurde eine Vaterländische Feier ausgerichtet.

Auch in diesem Fall kam das Ende für das Denkmal 1945. Schwer beschädigt durch Artilleriebeschuss im April 1945 wurde das Denkmal im Mai 1945 – wie es in den Unterlagen heißt – „abgetragen in alle Winde“



Das Kriegerdenkmal auf dem Hasenberg

Auf dem 1920 noch weitgehend unbebauten Hasenberg wurde ein Ehrenmal für die 215 im Ersten Weltkrieg gefallenen Lauenburger errichtet. Die Einweihungsfeier fand am 27. Oktober 1920 statt. Das Denkmal krönte ein steinernes Kreuz, in der Frontseite hatte es einen Steinblock. Hinter diesen befand sich eine Urne mit den in Bleitafeln geschriebenen Namen aller Gefallenen.

Das Mahnmal überlebte das Kriegsende, aber nicht die Nachkriegszeit. Es wurde in den 1950er Jahren abgetragen. Die Kapsel mit den Namen wurde entfernt. Sie ist unter dem Ehrenmal auf dem Ehrenfriedhof eingemauert worden. Kein Ruhmesblatt ist jedoch die Behandlung der Steintafeln durch den Bauhof der Stadt. Die Tafeln sollten ordnungsgemäß eingelagert und für eine spätere Verwendung aufbewahrt werden. Aber sie sind jedoch wie Trümmer behandelt worden und später spurlos verschwunden.



Das Kreuz des Ostens

Eine etwas andere Nachfolge als Mahnmal gegen Krieg und Vertreibung war das „Kreuz des Ostens“. Dieses etwa 10 Meter hohe Holzkreuz wurde auf der Pyramide des ehemaligen Ehrenmals auf dem Hasenberg am 26. Oktober 1952 eingeweiht. Es sollte in erster Linie den Heimatvertriebenen als Erinnerungsstätte für die im Osten verlorenen Gebiete dienen. Ab 1953 fand dann auf dem Hasenberg jedes Jahr am 17. Juni die Feierstunde statt, die an den niedergeschlagenen Volksaufstand in der „SBZ – Sowjetische Besatzungszone Deutschland“ bzw. in der DDR erinnerte.

Das hölzerner Kreuz wurde mehrfach erneuert und wegen des Schulneubaus auch noch einmal versetzt. Aber als eine weitere Erneuerung anstand, wurde aus „Sicherheitsgründen“ das Kreuz erst einmal entfernt. Dann ging Zeit ins Land und das Kreuz verschwand für immer.

